

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich.

AUSSIG  
STADION  
4.-6. JULI 1930



2. BUNDES-TURN- UND  
SPORTFEST

## Henderson urgiert Abrüstung.

London, 27. Juni. In seiner Ansprache an die Delegierten des Allgemeinen Rates der Völkerbundunion erklärte Henderson noch zur Abrüstungsfrage: „Ein allgemeiner Abrüstungsvertrag zur Beschränkung und Verminderung der Rüstungen jeder Art kann und muß abgeschlossen werden. Es sind jetzt fast auf den Tag ein Jahr her, seitdem man dem deutschen Volke das Versprechen gab, auf seine Abrüstung werde die Abrüstung der siegreichen Mächte folgen. Die Zeit ist reif zu einer Tat, die wenigstens einen ersten Schritt zur Erfüllung dieses Versprechens darstellt. Wir sind entschlossen, mit Geduld, aber auch beharrlich unsere Politik weiter zu verfolgen.“

## Bolivien im Aufruhr.

Paris, 27. Juni. Die Havas aus Buenos Aires berichtet, hat die Armee einer Meldung aus La Paz zufolge die Regierung gestürzt. Präsident Silos habe das Land verlassen. Zwischen den revolutionären Truppen und den Regierungstruppen kam es zu einer blutigen Schlacht, an der auf beiden Seiten auch die Zivilbevölkerung teilnahm. Es gab viele Tote und Verletzte. Die Aufstandsbewegung breitet sich auch auf andere Provinzen aus. Die siegreichen Militärabteilungen haben beschlossen, eine provisorische Regierung zu bilden, die sich aus Vertretern aller Parteien zusammensetzen und Neuwahlen vorbereiten solle.

## Washington verhindert Waffenlieferung an die Sowjets.

London, 27. Juni. Die „Morning Post“ aus Washington meldet, hat Staatssekretär Stimson gestern mitgeteilt, daß die Sowjetregierung Militärflugzeuge, Unterseeboote und Munition von amerikanischen Firmen zu kaufen versucht habe. Stimson hat dem Blatt zufolge erklärt, daß das Staatsdepartement derartige Geschäfte nicht billigen könne. Die amerikanische Politik werde unverändert bleiben, selbst wenn andere Länder Waren liefern.

## Indische Kampfausschüsse.

Bahore, 27. Juni. Der Kampfausschuß für das Bundjab, eine Unterorganisation des nationalistischen Gesamtkampfausschusses, hat beschlossen, dem Auflösungsbeschl. der Regierung, die derartige Ausschüsse für ungesetzlich erklärt, keine Folge zu leisten. Es wurde weiter die Neubildung von Kampfausschüssen beschlossen; diese sollen etwa dreißig verschiedene Namen erhalten, um ihnen dadurch die Tätigkeit für die Dauer eines Monats zu ermöglichen, auch wenn sie von der Regierung für ungesetzlich erklärt werden.

## Arbeitszeit im Kohlenbergbau.

Genf, 27. Juni. Die Konvention über die internationale Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau ist von der Internationalen Arbeitskonferenz in einer Vorabstimmung mit 75 gegen 33 Stimmen angenommen worden.

## „Habsburger-Restauration wäre in drei Tagen erledigt“

— erklärt Dr. Benes einem Budapestter Redakteur.

Strbské Pleso, 27. Juni. Außenminister Dr. Benes äußerte sich dem Korrespondenten des Budapestter Blattes „Nz Est“ gegenüber zur Königsfrage in Ungarn folgendermaßen:

„Es ist uns vollkommen gleich, welche Staatsform sich Ungarn wählt; das ist nicht unsere Frage. Eine habsburgische Restauration wäre aber in drei Tagen erledigt, so wie die Abenteuer des unglücklichen Königs Karl erledigt worden sind. Aber ich glaube überhaupt nicht an die Möglichkeit solcher Versuche.“

Vorher hatte der Minister über das Verhältnis Ungarns zu seinen Nachbarn u. a. erklärt:

„Es ist auf die Dauer unmöglich, daß zwei oder mehrere Völker im ständigen Gegensatz oder in einer von Gift vergifteten Atmosphäre leben. Im Falle Ungarns und seiner Nachbarn würde ich sagen: Wir wollen ja nicht sofort in lauter Verbrüderung einander um den Hals fallen, doch es ist unter ihnen

ein ehelicher modus vivendi

zu finden, welcher die Werte, das Prestige, das nationale Bewußtsein der Völker anerkennt, kurz, welcher das reelle, gute Nachbarverhältnis unter ihnen wiederherstellt.“

## Statut der Kleinen Entente festgelegt.

Strbské Pleso, 27. Juni. Um 10 Uhr 30 Minuten traten die Außenminister der Kleinen Entente zu einer Konferenzsitzung zusammen, die bis 13 Uhr 15 dauerte. Amstich wird darüber verlautbart:

„Die letzte Konferenzsitzung der Minister der Kleinen Entente-Staaten fand Freitag vormittags statt. Zu Beginn der Sitzung gaben der rumänische und der tschechoslowakische Außenminister bekannt, daß der Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten heute vormittags unterzeichnet wurde. Hieraus wurde die Aussprache über die Anwendung der Haager und Pariser Abkommen fortgesetzt und abgeschlossen; es wurden die notwendigen Entscheidungen in Angelegenheit des gemeinsamen Vorgehens der drei Mächte in allen Fragen getroffen, welche die Organisation und die Tätigkeit der durch die erwähnten Abkommen festgesetzten Organismen betreffen.“

Hierauf wurde die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Situation jedes der drei Staaten der Kleinen Entente in dieser Hinsicht geprüft. Es wurde konstatiert, daß gegenwärtig namentlich in Europa das allgemeine Bestreben nach einer vollkommeneren Organisation des wirtschaftlichen Zusammenwirkens zulage tritt. Die drei Minister teilten sich gegenseitig ihre Standpunkte darüber mit, wie dieses Zusammenwirken am raschesten verwirklicht werden könnte.

Nach Erledigung der die kommende Völkerbundversammlung betreffenden Fragen schritten

## Handelsvertrag mit Rumänien unterzeichnet.

Strbské Pleso, 27. Juni. Heute um 10 Uhr 15 Minuten wurde der in Prag endgültig redigierte tschechoslowakisch-rumänische Handelsvertrag von den Außenminister der beiden Staaten unterzeichnet.

Der neue Handelsvertrag besteht a) aus dem allgemeinen Teil; b) aus dem Tarifteil; c) aus der Veterinärkonvention als Beilage. Er soll am 1. August l. J. in Kraft treten.

Nach den Informationen der Buletter Agentur „Rador“ ist der neue Handelsvertrag auf drei Jahre abgeschlossen. Die Tschechoslowakei erhält bei ungefähr hundert Ausfuhrartikeln Tarifierbegünstigungen, insbesondere hinsichtlich der Metallindustrie, hinsichtlich von Textil-(Baumwolle)-Waren, Glaswaren und Schuhen.

Andererseits gewährt die Tschechoslowakei Rumänien Zollermäßigungen auf Kukuruz, Pflaumen, Linsen sowie auf Schweine von über zwanzig Kilogramm Gewicht. Diese neuen Sätze sind auf drei Jahre gebunden, d. h. sie bleiben unverändert, auch wenn einer der beiden Staaten sie gegenüber einem anderen Staate erhöhen sollte.

Benes sprach sich dann gegen die Revision der Friedensverträge aus, weil die Revision nicht zu lösen würde. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten würden weiter bestehen ohne eine innige Zusammenarbeit und die politischen Schwierigkeiten würden auch nicht verschwinden. Das Problem sei vielmehr das:

„Wie können wir den Frieden bewahren und zu gleicher Zeit unsere Wirtschaftsinteressen so in Einklang bringen, daß dadurch die Zukunft und die aufsteigende Linie unserer Völker gesichert werde. Lassen wir also all die Leidenschaften beiseite und befassen wir uns mit den wirklichen Interessen.“

Nach der etwas stark an das Memoire 3 erinnernden Aeußerung, in der Tschechoslowakei habe man das Ideal bereits erreicht, daß sich die Minderheiten als vollwertige Bürger zu Hause fühlen, erklärte Benes weiter:

„Ich bin aufrichtig und offen und eben diese Offenheit gibt mir den Mut zu sagen:

Ich zweifele, daß man in Ungarn auf manche seiner Absichten nicht verzichten will oder kann; jedoch kann auch ich auf seine Absichten ebenso wenig verzichten.“

Aber aufrichtig wollen wir einander gegenüber sein. Achten wir uns gegenseitig, brechen wir mit der Politik der Herabsetzung, der Rabelstiche und der Egoerei — und der besseren Zukunft steht nichts im Wege.

Die drei Minister schließlich zur Aussprache über das Zusatzabkommen betreffend das Statut der Kleinen Entente. Die Minister einigten sich auf den Text, der nachmittags unterzeichnet werden wird.“

Strbské Pleso, 27. Juni. Minister Dr. Benes gab heute den Vertretern der Presse Aufklärungen zu dem über die heutige Zusammenkunft der Außenminister der Kleinen Entente ausgegebenen amtlichen Bericht. Er äußerte sich u. a. in eingehender Weise über das Zusatzabkommen zu den Statuten, das nunmehr als besonderes Dokument vereinbart wurde. Nach elf Konferenzen der Kleinen Entente habe es sich praktisch erwiesen, daß die Kleine Entente verläßlich funktioniert und daß sie sich in vielen konkreten Fällen bewährt hat. Es habe sich da nach augenscheinlichem Beispiel eine traditionelle Form in den Fragen des Vortages, der Einberufung der Konferenzen, der Festlegung der Konferenzprogramme und der Organisation der Sitzungen der Kleinen Entente herausgebildet. In allen Fragen bestehe der Grundsatz absoluter Gleichheit. Das Statut der Kleinen Entente sei jetzt ein Formalkakt. Es werde dadurch nichts Neues hinzugefügt, sondern nur präzisiert, aber das Ganze sei ein offensichtlicher Beweis für die Festigkeit und Solidarität der Kleinen Entente. Der Minister legte noch dar, wie die einzelnen Minister im Vortage abwechselten, daß im nächsten Jahre für die Tschechoslowakei Minister Dr. Benes den Vortage führen, hierauf Rumänien und sodann Jugoslawien an die Reihe kommen werden. Alle diese Fragen seien Gegenstand des heute unterzeichneten Statutarabkommens gewesen.

Die Tschechoslowakei verpflichtete sich ferner, die Sätze auf Petroleum und Benzin auf die Dauer von drei Jahren nicht zu erhöhen und die Halbfabrikate aus diesen Rohstoffen vollständig zu lassen.

## Verhandlungen mit Oesterreich auf September vertagt.

Prag, 27. Juni. Die handelspolitischen Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakischen Republik und Oesterreich, über deren Einleitung bereits berichtet wurde, wurden in Prag vom 23. bis 27. Juni geführt. Die österreichische Delegation formulierte die Wünsche ihrer Regierung, soweit sie die Neuregelung des zolltarifrischen Zusatzabkommens vom 21. Juli 1927 (zum Handelsabkommens vom 4. Mai 1921) betreffen. Es wurde eine allgemeine Aussprache über die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten und über die einzelnen Gruppen der von der österreichischen Delegation gestellten Forderungen durchgeführt. Die beiden Delegationen kamen überein, die Verhandlungen im September d. J. fortzusetzen.

## Das freie Rheinland.

Ein Erfolg sozialdemokratischer  
Politik und internationaler  
Zusammenarbeit.

Am 30. Juni wird Deutschland in den Grenzen, die ihm der Vertrag von Versailles gezogen hat — das erst nach einer Volksabstimmung freierwerbende Saarkohlenggebiet ausgenommen — wieder einig, frei und nur der eigenen Souveränität des deutschen Volkes unterstellt sein. Lange vor Ablauf der vertragmäßigen Frist wird die dritte und letzte Zone der französisch-belgischen Rheinlandsbesetzung freigegeben, werden die „besetzten Gebiete“, für die das Reich ein eigenes Ministerium unterhielt, vom letzten fremden Soldaten geräumt sein. Die französische Tricolore, die auf Bahnhöfen und Kastellen, von den Uferhöhen des Rheins wehte, wird niedergeholt, die Quartiere, in denen fremde Macht über zwölf Jahre lang als ständiges Symbol der sieghaften Ententemacht und als drückende Last für die deutsche Bevölkerung lagen, werden freigemacht, die Gefahr des selbständigen, separatistischen Rheinlandes wird, hoffentlich auf immer, gebannt sein.

Das festfreudige Rheinland begeht den Tag der endgültigen Befreiung mit Fahnen, Aufmärschen, Reden, mit Wein und Gesang, und ohne die tönende nationale Phrase, ohne Rheinromantik und Treuschwur, Fluch auf welche Lüge und all den anderen Teufelstücken es nicht abgehen. Es ist gut und nützlich, daß sich die Sozialdemokratie die Beteiligung an den wichtigsten Befreiungsfeiern gesichert hat, daß am 30. Juni im Rheinland auch Sozialdemokraten über die Bedeutung des Tages und über den Weg, der zu dem erfreulichen Ziele führte, zu den festlich bewegten Massen sprechen werden.

Im Sommer 1918 zerbrach die „Wacht am Rhein“ des kaiserlichen Deutschland, seit vier Jahren freilich vom Rheinstrom weit vorgehoben in französisches Land, an der Aisne und in der Champagne, am Sommesanal und vor Cambrai unter den wichtigsten Schlägen des zahlenmäßig und technisch überlegenen Kriegsapparates der Entente und Amerikas. Die 60 Divisionen, mit denen Ludendorff im März zur „Großen Schlacht in Frankreich“ angetreten war, die letzte Elite des größten Heeres, das die Geschichte je gesehen hat, waren verschlachtet und elend zusammengebrochen. Reste von Divisionen, Brigaden und Bataillonen lagen in den Gräben von Rieuport bis Belfort, jeder Tag kostete Tausende Menschenleben, jeder Tag brachte den Zusammenbruch näher. Und stießen erst die gepanzerten Reiter der Hochschiffen Offensivwaffe, die amerikanischen Reserven, zwischen Verbund und Weg in deutsches Land vor, dann war es mit der Wacht am Rhein vorbei, noch ehe ein fremder Soldat den Rhein gesehen hatte, dann mußten die Trümmer der großen Armee, rettungslos eingekreist, sich zur gewaltigsten Kapitulation der Geschichte entschließen. . . . Es kam nicht so weit. Im September gab Ludendorff das „Safardspiel“ auf, forderte Waffenstillstand binnen 48 Stunden. Aber Wochen vergingen noch, ehe der Waffenstillstand bewilligt wurde. Deutschlands Heer durfte über die Rheinbrücken zurückgeführt, aber es mußte demobilisiert, Umengungen von Kriegsgerät mußten abgeführt werden. Es gab keine andere Wahl; jede Weigerung hätte den Vormarsch der Franzosen bis an die Weser, die Elbe, bis Berlin und Breslau, die Zerstückelung des Reiches bedeutet. Man überließ die Entscheidung über den Waffenstillstand dem Generalissimus Hindenburg. Er prüfte und erwog; er riet zur Unterzeichnung. Ein Zivilist, der nichts als Frieden und Ruhe für Deutschland wollte und von militärischen Fragen wenig verstand, hat im guten Glauben das Dokument unterzeichnet, Matthias Erzberger. Er fiel Jahre später unter den Augen nationalistischer Mörder.



# Nicht vergelten, sondern bessern!

## Eindrücke aus der Männerstrafanstalt Bory

Von E. Goldschmidt.

(Schluß.)

### Die Verbindung mit der Außenwelt.

Unvergänglich wird mir wohl für immer der Sträfling E. bleiben, der aus Liebesleidenschaft einen nahen Verwandten tötete und nun eine langjährige Kerkerstrafe vor sich hat. Er hat keine Besuche, er ist mit allem dort zufrieden. So sagte er sowohl erst in Anwesenheit als auch dann in Abwesenheit Dr. Steffas. Blöcklich aber schossen ihm die Tränen aus den Augen, der ganze Mann wurde von einem konvulsischen Schütteln gepackt. Neue, tiefe bittere Reue über seine unglückselige Tat martert den armen Menschen. Aber ich fühlte, daß dieser große Schmerzensausbruch noch einen anderen Grund haben müsse. Und schließlich kam ich darauf, daß E. seit Eintritt seiner Strafe ohne Verbindung mit der Außenwelt ist, daß er es nicht wagt, seiner Familie zu schreiben oder einen Besuch zu erbitten, weil er sich durch seine entsetzliche Tat aus dem Kreis der Seinen ausgestoßen fühlt. Ich sprach ihm Mut zu und werde mein Versprechen, ihm zu helfen, natürlich halten. Aber nicht deswegen erzähle ich diese Geschichte, sondern weil sie auf die eine wichtige Aufgabe der Reformierung des Strafvollzuges hinweist, auf

die Fürsorge, die für jeden Verbrecher und seine Familie schon sofort nach der Tat einzusetzen hätte, die sich dann weiter über die ganze Dauer der Strafe erstrecken und schließlich ihre Krönung in der Hilfe für den Entlassenen finden müßte.

Wieviel Tränen könnten gelindert, wieviel Menschen geschützt, wieviel Menschen der Gesellschaft zurückgegeben, wieviel wertvolle gesellschaftliche Bande erhalten und gestärkt werden, wenn ein eigenes Fürsorgewesen jedem Uebeläter förmlich von der Stunde der Verhaftung bis zur Stunde seines Wiedereintritts in das freie Leben zur Seite stünde!

Was insonderheit

#### die Entlassenenfürsorge

anlangt, so bestätigte mir auch Dr. Steffa deren völlige Unzulänglichkeit. Aus seiner eigenen Erfahrung berichtet er, wie schwierig es insbesondere ist, entlassenen Sträflingen, wenn es schon einmal gegliedert ist, ihnen eine Arbeitsstelle zu verschaffen, diese auch zu erhalten. Da hat zum Beispiel gerade die Strafanstalt in Bory Arbeitsmöglichkeiten für Entlassene auf einem Gut bei Littitz geschaffen, aber Beschwerden einzelner, Massendebatschen, ja sogar eine Beschwerde der Gemeinde darüber, daß die Gegend durch Sträflinge „verfälscht“ würde, drohen diese soziale Hilfsaktion zum Scheitern zu bringen. Ein wesentlicher Vorteil wäre es, wenn Sträflinge, die ohne qualifizierte Kenntnisse in die Strafe gekommen, in der Anstalt selbst ein Handwerk erlernen — und deren gibt es in allen Strafanstalten sehr viele — ein amtliches Papier, einen Gewerbeschein erhalten, der sie für die Arbeitssuche besser rüsten würde. Natürlich dürfte solchem Papier kein Veruch einer Strafanstalt anhaften, denn sonst wäre es ja geradezu eine Empfehlung, den betreffenden Arbeiter keinesfalls zu beschäftigen!

Sehr schlecht steht es übrigens auch um

#### die Evidenz über die entlassenen Sträflinge,

das heißt um die Durchführbarkeit dieser Aufgabe durch Polizei und Gendarmerie, die, falls sich der Entlassene nicht pflichtgemäß alle Vierteljahre meldet und nicht über seinen Aufenthalt und seine Beschäftigung Auskunft gibt, ihre Erhebungen leider oft sehr unheilvoll anstellen. Es kommt dabei, wie Dr. Steffa berichtet, bedauerlicher Weise häufig vor, daß durch mangelnden Taft und fehlende Rücksicht bei den Sicherheitsorganen ganz unnötigerweise Arbeitgeber oder Arbeitskollegen oder beide erst ungünstig auf die Vergangenheit des wieder in Arbeit und im ordentlichen Leben Stehenden hingewiesen werden und daß dieser so um Arbeit, Brot und um die Möglichkeit eines Wiederaufbaues gebracht wird.

Ich verzeichne hier freudig und ausdrücklich, daß Dr. Steffa allen diesen Fragen größte Beachtung zu schenken und sie in durchaus sozialem Geiste zu betrachten scheint. Dieser Eindruck befestigte in mir auch jenen anderen, daß nämlich die Strafvollstreckung in Bory jetzt ganz so wie unter der Führung Dr. Kocis den Kerker selbst schon als genugame Strafe betrachtet und ihn nicht durch weitere Verschärfungen des Loses der Gefangenen noch unerträglich zu machen bestrebt ist. Alle Sträflinge, mit denen ich in Bory sprach, erklärten mir, daß sie über die Behandlung in der Anstalt keinerlei Klage zu führen hätten und ich stelle fest, daß auch Aussehen und Haltung fast aller weitaus günstiger ist als in den beiden anderen Anstalten, die ich vordem besucht hatte.

Uebrigens war an dem Tage meines Besuches der einzige Sträfling, der sich zur Zeit in der Korrektionsanstalt befunden hatte, eben gerade daraus entlassen worden.

Auch in Bory rühren die meisten Disziplinarfälle vom

#### Tabak

her. Und ich muß nochmals auf den Anstaltsleiter zurückkommen und es als einen Beweis für den Versuch anderer Methoden ansehen, daß auch nach Ansicht dieses erfahrenen Beamten die Durchbrechung des starren Rauchverbotes in den Strafhäusern wünschenswert, weil, richtig, mit Maß und systematisch

durchgeführt, erzieherisch wäre. Vielleicht also beschäftigt sich Herr Ministerialrat Dr. Lány, der Chef des Gefängniswesens, dessen erste Beamte sein Lob singen, doch einmal von dieser Seite mit einer Angelegenheit, deren Freund er nicht ist.

### Das Sträflings-Orchester.

Von den vielen segensreichen Einrichtungen, die Dr. Kocis in Bory geschaffen hat, hat ihn, das heißt seine Amtstätigkeit dort, erfreulicher Weise auch das Sträflings-Orchester überlebt. Täglich in der Mittagspause tritt die etwa zwei Duzend Mann starke Kapelle unter der Leitung des Anstaltslehrers in der Kirche zum Ueben zusammen; allsonntäglich, nach dem unvermeidlichen Gottesdienst, wird vor den versammelten Anhängern des Gefängnisses in der Kirche musiziert. Ich selbst hatte die eigene Freude, dem Vortrag zweier Nummern durch dieses Orchester beizuwohnen und ich muß sagen, daß diese Leistung vor jedermann, der da natürlich nicht hohe Kunst erwartet, sich hören lassen kann. Aber nicht so sehr darauf kommt es an, sondern auf die Tatsache, daß dem talentierten und interessierten Sträfling eine Beschäftigung ermöglicht wird, die ihn freut, die ihn verehlt, und die letzten Eindrücke auch noch gute Früchte tragen mag, wenn er die Anstalt verlassen hat. Es ist bewundernswert, welche Arbeit der Lehrer — ich habe leider bei der Vorstellung seinen Namen nicht verstanden und später nochmals danach zu fragen vergessen — da tagaus tagein, Monat um Monat leistet. Denn glücklicherweise für die Orchestermitglieder, handelt es sich dort ja nicht um einen in allen Teilen ständigen Klangkörper, einmal schlägt auch etwa für den ersten Geiger oder für den Bassisten die Stunde der Freiheit. Und dann muß wieder ein anderer einbezogen werden. Eine unendliche Fülle von Arbeit steckt in dem lustigen Marsch, den ich hörte, für Lehrer und Schüler. Denn ein großer Teil dieser Musiker ist es erst in der Anstalt geworden, viele von ihnen haben von ihren Instrumenten und von Noten keine Ahnung gehabt, ehe sie das Unglück hatten, die Tore von Bory auf lange hinter sich schließen zu sehen. Ich hätte dem Borchsunds gern etwas für dieses Orchester beigegeben, leider und unverständlicherweise wurde mir das nicht gestattet.

Weil ich gerade bei der seelisch-geistigen Erziehungsarbeit bin, die in Bory geleistet wird, komme ich doch noch mit einem Wort auf die schon erwähnte

#### Bibliothek

zu sprechen, deren 1500 deutsche Bände unter anderem Keller, Storm, Raabe, Anzengruber, Thomas Mann, Björnson, Sinclair und Tolstoi bezeichnen und in deren tschechischem Bücherver-

zeichnis ich zu meiner Freude auch die Mary-Biographie von Mehring fand.

Ein Sträfling, ein gebildeter Mann, der durch ein nach Latengriff politisches, nach dem Befehl aber gemeines Vergehen seine gute soziale Stellung und für lange Jahre die Freiheit verlor, lernt in seiner Zelle in Bory zur Zeit zu den sieben lebenden Sprachen, die er beherrscht, auch noch Esperanto und äußerte auf meine Frage, ob er irgendeinen Wunsch habe, nur den einen, man möchte ihm Esperanto-Lektüre verschaffen — ein Wunsch, den der Direktor sofort ab notam nahm.

Ein anderer hat in seiner Zelle eine ganze kleine technische Bibliothek und sieht mit seinen Fachkenntnissen, die er in Bory erweiterte, der zukünftigen Freiheit hoffnungsvoll entgegen.

Ein dritter, ein Slowake — ein dreifacher Mörder —, malt, obwohl ungeschult, ganz ausgezeichnete Landschaften, wird dabei von der Anstaltsleitung unterstützt und durfte jüngst, als ein namhafter Künstler die Anstalt besuchte, hören, daß er, der Sträfling, ein Talent besitze, das bei guter Ausbildung vielversprechend sei. Wird er jemals Gelegenheit finden, die Probe auf das Exempel zu machen?

Nun scheint es mir aber fast, als ob ich, indem ich einige Lichtseiten des Sträflingslebens in Bory aufzeige, dazu beigetragen hätte, ein rosiges Licht über den Strafvollzug zu verbreiten, das dann natürlich nicht anders als irreführend sein könnte. Denn abgesehen davon, daß auch solche Lichtschimmer ja doch nur wenig gegen das Dunkel bedeuten, das da für viele Jahre, Jahrzehnte oder gar fürs Leben über Hunderte Menschen ausgebreitet ist, abgesehen von dem unermeßlichen seelischen Leid, der körperlichen Entfugung und der zermalmenden Unfreiheit, unter denen sie alle leiden, darf man weniger noch als bei der Schilderung der Negativa, bei der Schilderung des Positiven jemals darauf vergessen, daß es sich hier nur um kurze Eindrücke handelt, die ein natürlich unzureichendes Bild über den Fortlauf dieses inneren und äußeren Lebens geben. Und wenn ich auch nicht glaube, daß mir in Bory Potemkinsche Dörfer vorgeführt wurden, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß man bei solchem Besuche immer mehr zu den Licht- als zu den Schattenseiten geführt wird. Damit will ich sagen, daß meine bei anderen Gelegenheiten geäußerte Kritik am tschechoslowakischen Strafvollzug, soweit sie im Falle Bory nicht durch angeführte Tatsachen unangebracht zu sein scheint, auch für dort gilt und daß auch die Arbeit Kocis und seines Nachfolgers Stückwerk bleibt, sofern insbesondere nicht jene unpraktische, rein fürsorgliche Tätigkeit für den Uebeläter ganz allgemein einsetzt. Diese zusammen mit einem weiter ausgebauten Strafvollzug, wie er in Bory seine Ansätze hat, könnte Strauchelnden und Geftrauchelten, vor allem aber der Gesellschaft unermeßliche Dienste erweisen.

# Entlassung von 1100 Bergarbeitern im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier.

## Intervention der Union beim Arbeitsministerium.

Die Brucher Kohlenwerke sind daran, 1100 Bergarbeiter zu entlassen. Die Kündigung dieser Arbeiter soll am 28. Juni erfolgen. Die Entlassungen verteilen sich auf die Schächte 1 und 2, Pluto-, Paul-, Himmelfürst- und Venus.

Die Union der Bergarbeiter hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten auf die beabsichtigte Entlassung von vielen Hundert Arbeitern

aufmerksam gemacht und zugleich das Begehren gestellt, das Ministerium für öffentliche Arbeiten möge durch unverzügliche Erhebungen feststellen, ob es nicht möglich ist, die Entlassungen zu verhindern. Sollte dies nicht möglich sein, dann wäre es Aufgabe des Ministeriums, dafür zu sorgen, daß von staatswegen den arbeitslos gewordenen Bergarbeitern Arbeitsgelegenheit beschafft wird.

# Die Frauen in Indien.

## Aus dem Simon-Bericht.

Die „Times“ vom 10. Juni 1930 enthalten eine auszugswweise knappe Zusammenfassung des Berichtes der Kommission Simon, die mit der Untersuchung der Zustände in Indien betraut war. In diesem Bericht ist ein Kapitel den Frauen gewidmet, aus dem die „Times“ folgendes entnehmen:

„Die Kommissionsmitglieder bemerken, daß in dem Montagu-Chelmsford-Bericht der Frauen kaum Erwähnung getan ist, und daß es ein schlagender Beweis dafür ist, was für Veränderungen auf dem indischen Schauplatz in den letzten zwölf Jahren vorgegangen sind, daß heute kein Dokument, das Indiens Verfassungssystem und die Richtung seiner Entwicklung diskutiert, über Indiens Frauen hinweggehen könnte.“

Alle gesetzgebenden Körperschaften — ausgenommen der Staatsrat — haben in ihren Beschlüssen, die ihnen nach der Wahlordnung zustehen, das Wahlrecht unter den gleichen Bedingungen, wie sie für Männer bestehen, auf die Frauen ausgedehnt, aber die Voraussetzungen sind so, daß die Zahl der Frauen, die das Wahlrecht bekommen, außerordentlich gering ist, in sieben von neun Provinzen können die Frauen jetzt auch Mitglieder der provinziellen gesetzgebenden Versammlung werden und in diesen Provinzen können sie auch in die zentrale gesetzgebende Versammlung gewählt werden. In einigen von diesen Provinzen sind auch tatsächlich Frauen nominiert worden. In einem Wahlkreis

wenigstens hat eine Frau für die gesetzgebende Versammlung kandidiert und bei den Gemeindevahlen sind einige Frauen gewählt worden.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung begann eine starke Bewegung zur Erringung sozialer Reformen, die den Fortschritt der indischen Frauen stark fördern würden.

Der Männerüberschuß in Indien beträgt nach der letzten Volkszählung fast neun Millionen. Die Klust ist am größten in den Altersgruppen zwischen zehn und zwanzig Jahren und muß in Verbindung gebracht werden mit den sozialen Unreinheiten und Sepsisgefahren, wie „Burda“ (die „Vorhänge“, das abgeschlossene Wohnen der vornehmen Frauen), Kinderheiraten und ungeschulte Gebämmen, die die Gesundheit so vieler indischer Frauen ernstlich bedrohen.

Die Mitglieder der Kommission berichten, daß die Stimmung gegen „Burda“ rasch an Boden gewinnt. Von diesen Einrichtungen wurden die ganz Reichen, die ihren Frauen entsprechende abgesonderte Räume bieten konnten, am wenigsten bedrückt. Arztsichliche Berichte zeigen aber, wie schrecklich sie auf die Gesundheit von weniger begüterten Frauen, die in engen Gemächern abgeschlossen leben, wirken.

Ein noch bedeutsameres Symptom ist die wachsende Kraft der Bewegung gegen die Kinderheiraten. Beinahe die Hälfte der Mädchen von Indien werden vor Vollendung des 15. Lebensjahres verheiratet. Nach der letzten Volkszählung

### Der Vertrauensmann

heißt die

# Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 K., vierteljährlich 10 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung des Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nakaraska 14.

sind über zwei Millionen verheirateter „Frauen“ und hunderttausend Witwen weniger als zehn Jahre alt. Die Kommission meint, daß, wenn die „Sarda-Akte“, das neue Gesetz, das die Kinderheiraten für Mädchen bis zum 14. und für Knaben und Jünglinge bis zum 18. Jahre bestraft, ein Gesetz, das eben von der indischen gesetzgebenden Versammlung verabschiedet wurde, entsprechend befolgt und durchgeführt wird, so werde eines seiner Ergebnisse ein starker Antriebs zur Ausbildung der Mädchen sein. Im Jahre 1921 war in Britisch-Indien nur eine von fünfzig Frauen des Lebens und Schreibens kundig. Es gibt keine Provinz, in der eines von fünf Mädchen die Schule besucht, in manchen Provinzen nicht einmal eines von zwanzig oder fünfundsiebzig. Gegenwärtig ist die Zahl der indischen Frauen, die im Lehr- oder Pflegerinnenberuf ausgebildet sind, gering, und die Hindernisse, ihre Zahl zu vermehren, sind groß. Die Menge des unnötigen Lebens, das durch den Mangel an ärztlicher Hilfe und Krankenpflege verursacht wird, ist erschreckend.

Die Kommissionsmitglieder fügen hinzu: Die Frauenbewegung in Indien hält den Schlüssel zum Fortschritt in Händen und die Erfolge, die sie erreichen kann, sind unerschöpfbar groß. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Indien die Stellung, die es in der Welt erreichen will, nicht erreichen kann, bevor nicht die Frauen die ihnen gebührende Rolle als gebildete Staatsbürgerinnen spielen.

## Dedungsvorlagen vor dem Reichsrat.

Berlin, 27. Juni. Reichsminister Dr. Brüning, der heute vormittag nach Berlin zurückgekehrt ist, berichtete in der Kabinettsitzung zunächst über seinen Vortrag beim Reichspräsidenten. Das Reichskabinett verabschiedete sodann die inzwischen fertiggestellten Texte der dem Reichsrat und dem Reichstag vorzuliegenden Dedungsvorlagen.

Die Reichsregierung wird bereits morgen durch den Mund des Reichsministers und des neuen Reichsfinanzministers im Reichsrat in öffentlicher Sitzung den Staats- und Ministerpräsidenten der deutschen Länder ihre Vorlagen unterbreiten und auf schleunige Erledigung im Reichsrat dringen, um sie dann möglichst noch im Laufe der nächsten Woche auch dem Reichstage zur Entscheidung vorzulegen.

## Brand der Pardubitzer Spiritusraffinerie.

Mehrere Millionen Schade.

Pardubitz, 27. Juni. Heute um 4 Uhr nachmittag brach in der Spiritusraffinerie Wertheimer A.-G. in Pardubitz ein Brand aus, der mit Ausnahme der bewohnten Gebäude, alle Teile der Fabrik erfaßte. Der Brand verursachte einige Explosionen, doch ist niemand zu Schaden gekommen. Das Feuer war im mittleren Trakt der Fabrik entstanden, wo sich das Sudhaus, die Destillation und das Hauptmagazin befinden, in dem 15.000 Liter Spiritus lagerten, die in Brand gerieten. Auch wurden von dem Feuer zwei Behälter erfaßt, von denen der eine 7000 Liter faßte.

Der Feuerwehre und der Militärbereitschaft gelang es, die Nachbargebäude zu schützen. Auch blieben die auf dem Hof gelagerten zahlreichen Spiritusfässer verschont. Nur diesem Umstand ist es zu verdanken, daß das Feuer ein nicht noch größeres Ausmaß angenommen hat. An eine Löscharbeit war nicht zu denken, die Arbeiten beschränkten sich bloß auf die Lokalisierung und die in der Nachbarschaft liegenden Gebäude zu schützen.

Das Unternehmen befindet sich an der Peripherie der Stadt in nächster Nachbarschaft der Jüderfabrik und der Pardubitzer Raffinerie. In der Nähe befindet sich auch eine ganz aus Holz erbaute Quarantänestation, die jedoch vom Feuer nicht erreicht wurde. Der Schade beträgt mehrere Millionen und ist durch Versicherung gedeckt.

## Mit dem Flugzeug desertiert.

Ein tschechoslowakischer Pilot auf dem Flugplatz Gandau gefangen.

Breslau, 27. Juni. Das Wollfische Büro meldet: Heute vormittag landete auf dem Flugplatz in Gandau ein tschechoslowakisches Militärflugzeug, dessen Insasse angab, ein tschechoslowakischer Leutnant zu sein und sich aus persönlichen Gründen von der Truppe entfernt zu haben. Das Flugzeug ist polizeilich sichergestellt worden, der Flieger verbleibt vorläufig in polizeilichem Gewahrsam.

Anmerkung des Tschechoslowakischen Pressebüros: Diese Meldung wurde bisher amtlich nicht bestätigt, doch wurde eine Untersuchung eingeleitet.

# Tagesneuigkeiten.

## Run aber raus . . .

Run aber raus und den Stiefel gepackt,  
die Sonne ums Waden streifen,  
den Krug herunter und die Arie nach,  
alte Stiefel an die Beine gezogen.

Und dann marschierst. Hott voran, ohne Plan.  
Immer der Nase nach ziehen wir heller  
in die Täler hinunter, die Berge hinauf.  
Rudfäden ab, kurze Nacht und dann weiter.

Weiter hinein in den Tag, der uns lacht  
und zur Nacht im Walde geschlafen.  
Der Sommer hat uns ein Bett gemacht,  
das ist besser als alle Paragraphe.

mit denen die Stadt unsern Schlaf beschützt  
und die Mauern, die Bertrags uns engen.  
In den Bach, der uns blaut entgegenblitz,  
lassen wir unsere Flügel hängen.

Verdammt, tut das gut. Und die Welt ist so schön  
wie nie an solch einem Morgen.  
Doch es ruft uns der Tag mit Strengegetön  
zurück in die alten Sorgen.

Jurück in den Vertrag, zurück in die Stadt,  
zu langen Hosen und geschlossenem Krug  
und zurück zu dem einzigen Trost, den man hat:  
Ein Sonntag folgt keis nach sechs langen Tagen.  
Erich Grisar.

## 31 tote Seelente.

### Blitzschlag in ein Boot.

New York, 27. Juni. Heftige Gewitterstürme richteten während der letzten Nacht an verschiedenen Orten des Nordostens großen Schaden an. Ein schweres Ungeheuer ereignete sich bei Brockville in der kanadischen Provinz Ontario, wo der Blitz in ein Daggelboot schlug, das bei Feilschungen im St. Lorenzo-Fluß beschäftigt war und auf dem sich 20 Tonnen Dynamit befanden. Der Sprengstoff explodierte mit ungeheurer Gewalt, das Boot wurde völlig zerstört. 31 Mann der Besatzung sind als Leichen geborgen worden. Sie waren bis zur Unkenntlichkeit verkohmt. Die übrigen 11 Mann wurden verlegt.

### Unternehmerpiel mit Menschenleben

Gerichtsurteil — drei schwerverletzte Arbeiter.  
Mährisch-Odrau, 27. Juni. Auf einem Neubau in der Palacky-Strasse in Mähr.-Odrau stürzte heute früh das Baugerüst aus der Höhe des zweiten Stockwerkes, wahrscheinlich infolge Überlastung, ein. Drei Arbeiter, die auf dem Gerüste arbeiteten, wurden schwer verletzt.

### Forderungen polnischer Frauen.

Warschau, 25. Juni. Der politische Klub des fortschrittlichen Frauenverbandes in Polen veröffentlicht in der Presse einen stammenden Protest gegen ein Urteil des Geschworenengerichtes in Tarnow, auf Grund dessen ein Dienstmädchen wegen Ermordung ihres unehelichen neugeborenen Kindes zum Tode verurteilt wurde. Der fortschrittliche Frauenverband richtete an die Öffentlichkeit einen Aufruf, in welchem u. a. eine solche Milderung der Gefängnisstrafe und des Strafrechtes gefordert wird, daß in solchen Fällen der Vater des unehelichen Kindes zur gleichen, moralischen und materiellen Verantwortung gezogen wird wie die Mutter. Ferner fordert der Frauenverband die Zulassung von Frauen zu den Geschworenengerichten und gänzliche Abschaffung der Todesstrafe in Polen.

### Abbrändler.

Eger, 27. Juni. Einem Brande in der Gemeinde Neustadt I sind 13 Häuser samt Ställen und Scheunen zum Opfer gefallen. Vom Hausrat, den landwirtschaftlichen Geräten und Vieh konnte nur ein Teil gerettet werden. Manche Abbrändler haben all ihre Habe verloren. Das Feuer entstand in einem Hause, in dem Brot gebacken wurde, und griff im Nu um sich, während die Bewohner des Ortes noch auf den Feldern weilten.

Die „Southern Cross“ ist Donnerstag 19 Uhr 31 (Ortszeit) auf dem Flugplatz von Rooseveltfelds gelandet. Die etwa 10.000 Personen zählende Menschenmenge durchbrach nach der Landung Kingsford Smiths den Polizeifordon und umstellte das Flugzeug aus welchem Kingsford Smith mit seinen drei Gefährten ausstieg. Die Menschenmenge war, als plötzlich das „Südkreuz“ aus dem Nebel in dem Lichtschein der untergehenden Sonne, genau 15 1/2 Stunden nach dem Start in Harbour Grace, erschien, in Jubelrufe ausgebrochen. Die Massen nahmen auf die seitens der Polizei vorgesehenen Sicherheitsvorkehrungen keine Rücksicht und verhierten vollständig die Begrenzung der Menge seitens der Behörden. Nach kurzem Aufenthalt wird das Flugzeug mit neuem Brennstoff versorgt werden, worauf Vorbereitungen für den Abflug nach Kalifornien getroffen werden sollen.

In Wien 15 Grad Celsius. Die tropische Hitze hält in Wien seit drei Wochen an. Donnerstag zeigte das Thermometer in der Sonne die Maximaltemperatur von plus 45 Grad Celsius.

Der Tod in der Grube. Beim Einfahren in die Grube „Fortschritt“ in Peterswald, stieg gestern der Bergarbeiter Alex. Wronski anstatt in den Förderkorb in den leeren Raum und fiel in den Förderkorb. Er war auf der Stelle tot. Der Bergarbeiter hinterläßt eine vielköpfige Familie.

Ein Millionenbetrüger. Großes Aufsehen erregt in Mailand die Erlassung eines Haftbefehles gegen den bekannten Buchhaltungssachverständigen, den Großoffizier eines italienischen Ordens, Luigi Somasco. Er war bei vielen großen Unternehmungen beteiligt, seinerzeit Gründer einer Wirtschaftspartei und als solcher Gemeinde- und Stadtrat von Mailand gewesen. In jüngster Zeit hat er nicht weniger als fünf große in Konkurs gegangene Firmen zu verwalten, wobei er sich aber Unterschleife in der Höhe von mehr als 4 Millionen Lire zuschulden kommen ließ. Da Somasco im Besitze eines Passes für sämtliche Länder Europas ist, gelang es ihm zu flüchten.

Die Heuschrecken von Wiener Neustadt. Nach einer Mitteilung der Agrarischen Nachrichtenzentrale haben die Vertreter der Landwirtschaftskammer in der Umgebung von Wiener Neustadt vorgestern umfangreiche Bekämpfungsmassnahmen gegen die Heuschreckenschwärme eingeleitet und 50 Arbeitslose ausbezahlt, die bereits in den ersten Nachmittagsstunden mit der Bekämpfung der Heuschrecken begannen. Die Heuschreckenschwärme wurden zusammengetrieben und mit Carbolineum vertilgt. Außerdem wurden in der Umgebung Weingartenpflanzen angefordert und ebenfalls in Aktion gesetzt, so daß die Gefahr binnen wenigen Stunden behoben werden konnte. Es wurde festgestellt, daß es sich nicht um die sogenannte rumänische Heuschrecke, sondern um eine einheimische Heuschreckenart handelt.

Das endlose Säuglingssterben. In der vergangenen Nacht ist in Lúbel wiederum einer der mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglinge gestorben, so daß sich damit die Zahl der Todesfälle auf 45 erhöht. Krank sind noch 68, gebessert 74, gesund 64 Säuglinge.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit veranstaltet vom 3. bis 7. Juli l. J. in Veitmeritz einen Lehrgang unter dem Titel: „Hygiene und Lebensübungen“. Der Kurs beginnt am 3. Juli mit einem Begrüßungsabend, bestehend aus Vorträgen und praktischen Übungen. Im Anschluß daran wird am 8. Juli eine Besichtigung der sozialhygienischen Einrichtungen der Stadt Aussig durchgeführt, an welche sich weiter am Abend des gleichen Tages eine Fahrt nach Dresden zur Besichtigung der Internationalen Hygiene-Ausstellung mit Führung anschließt. Die Arbeitsgemeinschaft übernimmt die halben Fahrkosten und die Uebernachtsgebühren in gemeinsamen Schlafräumen. Für verbilligtes Essen wird vorgesorgt. Interessenten, insbesondere aus Lehrerkreisen, melden sich bis spätestens 30. Juni bei der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, Prag II., Pletlova 7, Deutsches Hygienisches Institut. Das Zulassungsbrecht behält sich die Arbeitsgemeinschaft vor; jeder sich anmeldende wird von der Zulassung durch ein eigenes Schreiben verständigt.

Ein Sonder Schnellzug nach Dresden zur Besichtigung der Internationalen Hygieneausstellung wird vom Ergänzungsamt der Typografica Beseda Sonntag, den 13. Juli 1930, zum Teilnehmerpreise von K 120 pro Person beigelegt. Im Preise sind inbegriffen: Fahrpreis, Verpflegung, Eintrittspreise in die Ausstellung und in den Zoologischen Garten und Führung. Aufsteige- und Aussteigemöglichkeit in Bubentisch, Kralup, Raudniz, Lobositz, Auffig und Bodenbach. Anmeldungen mit 20 K Angabe bis zum 4. Juli 1930 nimmt entgegen die Vereinskanzlei der Typografica Beseda, Prag II., Be Smeckach 27. Telefon 220.94.

Der Dolch im Fensterrahmen. In der Nacht auf Freitag wurden von unbekanntem Täter die Fenster des polnischen Konsulats in Mähr.-Odrau eingeschlagen. Neben den Steinen wurde auch ein Dolch gefunden, der sich in einen Fensterrahmen eingebohrt hatte. Der Dolch war in ein Papier eingewickelt, auf dem geschrieben stand: „Die erste Warnung an die kapitalistischen Mörder der polnischen Arbeiterschaft.“ Die Polizei vermutet, daß es sich um eine kommunistische Demonstration nach dem bekannten Muster anderer Städte handelt.

Verzweiflungstat einer Mutter. In ihrer Wohnung in Eger wurde Donnerstagabend die 30jährige Kaufmannsgattin Elfriede R. samt ihrem dreijährigen Kinde betrostlos aufgefunden. Es handelt sich um eine Leuchtgasvergiftung. Die Frau war an diesem Tage mit ihrem kranken Kinde aus Karlsbad zurückgekehrt, wo sie von einem Arzte, den sie zu Rate zog, erkrankt hatte, daß ihr Kind unheilbar krank und dauernd schwachsinzig sein werde. Das nahm sie sich so zu Herzen, daß sie aus dem Leben scheiden wollte. Während das Kind im Krankenhaus starb, waren die Wiederbelebungsversuche bei der Mutter von Erfolg begleitet.

Weil er Kaffee trank. . . Weil der Schrankenwärter am Bahnübergang bei Brücke 25 zwischen Algesheim und Ingelheim (Rhein) seinen Kaffee trank, und infolgedessen das Läutesignal, das das Raken des D-Zuges Dortmund-München ankündigte, überhörte, kam es zu einer furchtbaren Katastrophe: ein D-Zug über-

fuhr ein mit Mehl beladenes Lastauto, dessen beide Insassen tödlich verunglückten; das Auto ist vollkommen zerstört worden. Die Lokomotive des Schnellzuges wurde so schwer beschädigt, daß sie ausgewechselt werden mußte. Der Schrankenwärter wurde verhaftet.

Wie ein Arbeitsloser von Warschau nach Paris fuhr. Auf dem Bahnhof von St. Quentin entdeckten am Donnerstag Beamte der Eisenbahn beim Mangieren eines Wagens einen Mann, der auf den Puffern angeklammert schlief. Zum Polizeikommissariat gebracht stellte sich heraus, daß der Mann, der kein Wort französisch spricht und keinen Pfennig Geld bei sich hatte, die Reise von Warschau nach Paris als blinder Passagier auf den Puffern zurückgelegt hat. Nach der dreitägigen höchst ermüdenden Reise hatte ihn der Schlaf übermannt, so daß er gar nicht merkte, daß sein Wagen auf den Rangierbahnhof von St. Quentin verkehren worden war. Der abenteuerliche Reisende ist ein 21jähriger polnischer Landarbeiter, der vor der Arbeitslosigkeit in der Heimat in der französischen Fremdenlegion Rettung suchte. Er wurde wegen Fahrkartenprellung und unerlaubten Grenzübertritts in Haft genommen.

42 Millionen Ké Geldstrafe. In dem seit mehreren Wochen dauernden Spirituschnuggel-Prozess vor dem Hamburger Schöffengericht, wurde Donnerstag das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Kaufmann Schramm und seine beiden Mitangeklagten wurden zu Geldstrafen von insgesamt 5.236.456 Reichsmark (ersahweise Gefängnisstrafen) verurteilt. Der Antrag des Staatsanwaltes lautete auf Geldstrafen von über 21 Millionen Mark.

Wieviel Ausländer leben in der Tschechoslowakei? Von der Gesamtzahl der Bevölkerung machten die Ausländer im Jahre 1928 17,5 Prozent aus. Es leben also in der Tschechoslowakei 13.374.363 tschechoslowakische Bürger und 238.808 Ausländer. Von denen waren 83.108 Polen, 58.673 Oesterreicher, 39.668 Reichsdeutsche, 21.630 ungarische Angehörige, 9245 Russen, 7836 Jugoslawen, 6474 Rumänen und 2246 Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mehr als 10 Prozent fremder Angehöriger lebten in Eger (hauptsächlich reichsdeutsche Angehörige) und in dem Strauer und Teschener Gebiet (polnische Arbeiter).

Der Schuster als Doktor. Der Schuhmachermeister Stephanik promovierte an der Budapester Universität zum Doktor der Staatswissenschaft, hat aber die Absicht, trotz seiner Würde und Weisheit die Arbeit in der Werkstatt seines Vaters fortzusetzen.

40 Jahre Konsumverein in Tepliz-Schönan. Unter diesem Titel ist zum Jubiläum unseres Teplizer Konsumvereines in dessen Verlag ein stattlicher Band erschienen, dessen hauptsächlichster Inhalt eine gewissenhafte Arbeit des Genossen Dr. Emil Strauß „Die Geschichte des Konsumvereines Tepliz 1890 bis 1930“ bildet. Der Verfasser leitet diesen geschichtlichen Abriss, der auch jenseits der Konsumbewegung und außerhalb von Tepliz interessieren dürfte, mit einer kurzen Schilderung der Genossenschaftsbewegung überhaupt ein und schildert dann an Hand von Daten, Namen und mit Tabellen und Bildern belegt, die Gründung und den Aufstieg des Teplizer Konsumvereines zu seiner heutigen respektablen Höhe. — Der Band enthält außerdem Aufsätze von Karl Renner, Wenzel Wadl, Eduard Tichay und Josef Aron. Besonderen Wert erhält dieses Buch übrigens auch durch die große Zahl Porträts von Genossen, die sich um den Konsumverein Tepliz besondere Dienste erwarben, u. a. Josef Seligers, Rudolf Sommers, Karl Germal und Ernst Hirschs. Im Anhang eine große Zahl Abbildungen der leitenden Körperschaften des Teplizer Konsumvereines, seiner Funktionäre, der Arbeiter, der Verwaltungsgebäude, Magazine, Werkstätten usw.

Das Insektenhaus am Pasteur-Institut. In dem berühmten Pasteur-Institut in Paris ist ein Insektarium für wissenschaftliche Beobachtungen und Versuche eingerichtet worden. Wie die „Revue Scientifique“ mitteilt, hat sich dies als eine Notwendigkeit erwiesen, weil wir über die Lebensweise der Mücken und anderer Insekten, die als Krankheitsüberträger in Betracht kommen, noch vielfach ungenau unterrichtet sind. Die Räume sind so eingerichtet, daß die Insekten, soweit irgend möglich, in ihrer natürlichen Umgebung aufwachsen und sich vermehren können. Die Einrichtung ist der großartigen Stiftung des Dr. M. Marullaz zu verdanken. Man hofft, dort wichtige Beobachtungen anstellen zu können, die der allgemeinen Gesundheitspflege zugute kommen werden. Man studiert dort aber auch die Krankheiten der Insekten, z. B. der Honigbiene, die ja auch von großer wirtschaftlicher Tragweite sind.

Waldbrand. Donnerstag um 17 Uhr ist in Neu-Wald bei Wien ein verheerender Waldbrand ausgebrochen, der sich rasch über eine Fläche von etwa 10.000 Quadratmeter ausbreitete. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es nach hartem Kampfe, den Brand zum Stillstand zu bringen.

Von der Tänzerin zur Scherfrau. Leonore Sand gehörte vor etwa 55 Jahren zu den bekanntesten Tänzerinnen der New Yorker Bühnen und ihr Name wurde unter den besten der zeitgenössischen Schauspielerinnen und Tänzerinnen genannt. Ihr damaliges Einkommen betrug etwa 250 Dollar wöchentlich. — Ein amerikanischer Journalist hat nun das Schicksal der Leonore Sand verfolgt: Nachdem sie aus familiären Gründen ihre Laufbahn als Tänzerin abbrechen mußte, arbeitete sie einige Zeit als Gehilfin eines Bauerkünstlers, der von Ort zu Ort zog. Heute, wo die Sand bereits 74 Jahre alt

## Zu den Schuleinschreibungen!

Der Bund proletarischer Freidenker veröffentlicht folgenden Aufruf:

Die Schuleinschreibungen werden in diesen Tagen vorgenommen. Tausende Proletarienkinder werden neu eingeschrieben, und bald sollen sie sagen lernen: „Wie Gott es will.“ Sich fügen in das Schicksal, bücken und tragen, das ist der Wunsch der katholischen Erziehung im Religionsunterricht. Und im frühesten Alter sollen Arbeiterkinder auswendig lernen, was sie nicht verstehen können. Fragen, die dann laut werden, beantwortet man nicht. Zweifel, die sich erheben, verbietet man, statt sie zu lösen, nur sich führen und leiten lassen, das soll das proletarische Kind. Nur nicht selbst denken und forschen. Die kapitalistische Gesellschaft braucht Gehorsam, Drill und Autorität. Die Kirche als Stütze dieser „von Gott gewollten Gesellschaft“ erzieht zu Gehorsam und Demut, indem sie gleichzeitig das Recht auf ein neues, freies Menschengem verhöht und bekämpft.

„Macht Euch die Erde untertan“, das war und ist das Leitwort bei der Eroberung der Erde für den Merkantilismus. Und die Kinder waren immer das Erste, was erobert werden sollte, um sie zu einem gedankenlosen und willigen Werkzeuge der Herrschenden zu erziehen.

Der Kampf, den das klassenbewußte Proletariat führt, hat die Neugestaltung der ganzen Gesellschaft von Grund auf zum Ziel. Dieser Kampf wird von der kommenden Generation fortgeführt werden müssen, und so muß auch unser Kampf um die Kinder der Massen des Volkes, um die Arbeiterkinder gehen.

In diesem Ringen ist der Merkantilismus durch den Religionsunterricht Wegmacher des Kapitals. Ihm muß unser Kampf gelten. Wollen wir unsere Kinder reiten aus wirtschaftlicher Not und Bedrängnis, dann muß jeder Arbeiter sein Kind reiten vor den Einflüssen und von der Umgebung des gefährlichsten und scheinhelligsten Gegners — vor den Merkantilen!

Es gibt in diesem Ringen nur eine Abwehr: Das ist die Tat!

Heraus mit jedem Arbeiterkind aus dem Religionsunterricht!

Dann wird der Befreiung der Arbeiterklasse ein großer Dienst geleistet werden.

Die Exekutive des Bundes prof. Freidenker.

ist, fristet sie ihr Leben als Scherfrau und verdient einen Dollar den Tag . . .

Die nächsten Veranstaltungen der Uro, Urfaubs-Neise-Organisation, Bodenbach a. G.: Zum Erholungsaufenthalt nach Abbazia an der blosa Adria in die eigene, vorzüglich geleitete Pension fahren die nächsten Turnus am 11. und 25. Juli, 8. und 22. August. 14 Tage Aufenthalt einschließlich Fahrt Prag-Abbazia und zurück und aller Nebenspielen K 1370. Billige Aunafenthalte in Frauenzsbad (14 Tage K 870.—), Marienbad (14 Tage K 1030), Badgastein-Oesterreich (14 Tage K 1370.—) alles für volle Pension, Anfahrten und Trinkgelder. Ferienreisen: Am 5. Juli in die Hohe Tatra. 9 herrliche Tage mit Autos und schönen Spaziergängen durch die ganze Tatra, 1180 Kronen ab Prag und zurück, am 13. Juli nach Hamburg-Helgoland: 6 Tage ab Bodenbach mit Hygiene-Ausstellung in Dresden K 980.—. Am 2. August an die blaue Adria: 9 Tage K 1200.—, mit Abbazia 14 Tage K 1620.—. Am 17. August: 7. Italien-Mittelmeer-Reise, 15 Tage mit Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Capri, Pompeji, Vesuv, 3 Tage Seereise von Neapel über Falern (Viräus) Benedig nach Triest K 2240. Regelmäßige Wanderfahrten in die Hygiene-Ausstellung nach Dresden K 65.— mit Fahrt Bodenbach-Dresden und zurück, Mittagessen, Sammelpfad, zoologischer Garten, Ausstellung, Führungen, Trinkgelder. Alle Prospekte sind gegen Einsendung von K 3.— in Briefmarken anzufordern bei: Uro, Bodenbach a. G., Postfach 70.

Das Original. Ein Tierstimmenimitator macht glänzend das Wiehern eines Fells nach. Und siehe da, im Publikum findet sich einer, der das ebenfalls kann. Der Mann aus dem Publikum fängt auch an zu wiehern. Und hätte damit betnahe dem Mann auf der Bühne den Erfolg verdorben. Wenn dieser nicht schlau genug gewesen wäre, sofort mit Wiehern aufzuhören und zu sagen: „Es hat natürlich keinen Zweck, weiter zu wiehern. Wo das Original im Saal ist, muß die Kopie schweigen . . .“

Die Kunst, Männer zu fesseln. In der Ecke seines leeren Ladens, hinter dicken Folianten und verstaubten Schmöckern, schläft, wie gewöhnlich, der Antiquar. Möglich geht die Tür auf. Eine Neunjährige tritt, etwas verlegen, ein. „Ich möchte . . . ich möchte . . .“, stottert sie. „Nun, was denn, mein Kind?“ ermunert sie der Buchhändler. Die Kleine zeigt auf ein Heft, das im Schaufenster liegt. „Ich möchte das Buch dort: Die Kunst, Männer zu fesseln . . .“ Der Antiquar schiebt seine Brille zurecht und sagt vorwurfsvoll: „Aber das ist doch kein Buch für Kinder!“ „Ist auch nicht für mich“, erwidert schnippisch die Kleine. „Mein Papa hat mich geschickt. Papa hat gesagt, er braucht es . . .“ Der Buchhändler schüttelt den Kopf und meint: „Zog ihm nur, mein Kind, von der Kunst, Männer zu fesseln, versteht er nichts . . .“ „Was?“ trübt die Kleine. „Doch! Mein Papa ist Schuhmann.“ B. M. B.

Ein deutschböhmischer Sozialist. In dem unter diesem Titel gestern veröffentlichten Heftchen hat sich in den Namen des Verfassers der betreffenden im Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung veröffentlichten Studie über den deutschböhmisches Dichter und Sozialisten Alfred Weiskner ein Druckfehler eingeschlichen. Der Verfasser heißt richtig Ernst Czuczka.

Der Todeslandrat als Versuchslarvikel. Die Mitglieder des Gesundheitsdienstes der Vereinigten Staaten haben kürzlich an Affen Versuche vorgenommen, die für die weiteren Forschungen auf dem Gebiete der Trachom-Augenkrankheit große Bedeutung haben. Nun suchen diese Forscher ein menschliches Wesen, an dem sie den Versuch einer Infizierung des Trachom-Bazillus vornehmen könnten. Einen im Gefängnisse zu Santa Fé befindlichen chinesischen Warden, dem die Einrichtung mittels des elektrischen Stuhles bevorzucht, wollen nun die Behörden begnadigen, wenn er sich im Interesse der Wissenschaft mit diesem Bazillus impfen läßt und den ärztlichen Eingriff überlebt.

### Die D-Beine der Verkäuferin.

Eine ungewöhnliche arbeitsrechtliche Streitfrage beschäftigte vor einigen Tagen das Berliner Arbeitsgericht. Ein Fraulein Annaliese F. war als Verkäuferin in einem kleinen Herrenartikelgeschäft angestellt. Eines Tages hatte sie Krach mit dem Chef und wurde gekündigt. Eine nicht unbeträchtliche Rolle spielte dabei der Umstand, daß ihr leidliches Aussehen so gar nicht ansehend wirkte: Fraulein Annaliese F. hatte nämlich, um es ohne Umschweife auszusprechen, D-Beine, und dadurch machte sie sich von vornherein bei ihren Vorgesetzten mißliebig. Eine o-beinige Verkäuferin war in der Tat keine besondere Empfehlung für sein Geschäft. Fraulein Annaliese hatte zwar sofort Aussicht, in einem anderen Geschäft unterzukommen, aber sie wäre halt doch gern auf ihrem alten Posten verblieben. Darum entschloß sie sich zu einem kühnen Schritt: sie blieb zu Hause und kam erst sechs Wochen später wieder in ihren alten Laden. Und, o Wunder, sie kam auf ganz geraden D-Beinen, das D war verschwunden! Sie hatte sich die D-Beine einfach wegoperieren lassen und trug jetzt so reizende Füße, daß sie an einer Schönheitskonkurrenz hätte mitwirken können. Aber der Herr Chef blieb unerbittlich: er denke nicht daran, die Kündigung zurückzunehmen, und die Operation der D-Beine sei eine selbstverschuldete Krankheit, weshalb er ihr für die sechs Wochen Krankheit auch nicht einen Pfennig bezahlen werde. Daraufhin ging Annaliese F. zum Arbeitsgericht. Dieses fällt eine bemerkenswerte Entscheidung: Das Beseitigen von D-Beinen sei keineswegs eine Zusatzaufgabe, in der heutigen Zeit des verschärften Konkurrenzkampfes müßten die Frauen vielmehr danach trachten, nicht durch körperliche Mängel benachteiligt zu werden. Daß infolge der Operation einer der Arbeitgeber — sei es der bisherige, sei es der neue, bei dem Annaliese F. inzwischen hätte beginnen sollen — in gewissem Sinne geschädigt würde, sei eine unvermeidliche Begleiterscheinung. Sie befreie den Arbeitgeber nicht von der Pflicht des Aranelenentgelts. Noch wendete der bisherige Chef ein, daß man ihm doch nicht zumuten dürfe, die gesamten Kosten zu bezahlen. Einen Teil davon solle doch sein Nachfolger übernehmen. Aber das Arbeitsgericht blieb unerbittlich: Ein Chef, der eine Angestellte fünf Jahre beschäftigt habe, ohne Grund zu besonderen Klagen zu haben, könne sehr wohl auch die Kosten einer notwendig gewordenen Schönheitsoperation tragen. Der Geschäftsmann wurde daher verurteilt, für die umstrittenen sechs Wochen das volle Gehalt zu bezahlen!

### Menscheninstinkte und Tier.

Sokrates tat den Ausspruch: Wissen ist Rück Erinnerung. Die heutigen Wissenschaftler stehen gleich ihm auf dem Standpunkt, daß das, was wir bei Menschen und Tieren mit dem Sammelwort „Instinkt“ bezeichnen, seinen Grund in Erinnerungen aus früheren Generationen hat. An unendlich vielen Beispielen wird uns das bewiesen. Sehen wir eine Kage an, die sich niederlegen will. Meist dreht sie sich mehrmals im Kreise um sich selber, ehe sie endlich die ruhige Stellung einnimmt. Das gleiche tut der Hund. Das hat seine Ursache darin, daß Kage wie Hund beim Leben in der Freiheit gewohnt sind, sich im hohen Grase erst mit den Pfoten ein Lager zu treten. Dieser Gewohnheit sind sie treu geblieben.

Auf gleiche Weise wird der Widerwille erklärt, den man gegen bestimmte Speisen nicht nur, sondern auch gegen gewisse Tiere und Gegenstände empfindet. Prof. Schleich beschäftigt sich ebenfalls lange und intensiv mit der Erforschung dieser hochinteressanten Fragen. Er sagt zum Beispiel: „Warum ist es uns meist unheimlich, das Fleisch eines so reinlichen Tieres, wie es das Pferd ist, zu essen? Sollte man sich nicht die Erklärung denken können, daß wir unter dem Einfluß von Erinnerungen aus der Vorzeit leben, als die Menschen von diesen treuen Helfern bei der Arbeit und auf allen ihren Wegen viel abhängiger waren als heute und daher für dies Tier auch eine größere Liebe und Sympathie hegten? Dieses freundschaftliche und kameradschaftliche Verhältnis war die Ursache, daß das Pferd mit einem fast mensch-

## Den jungen tschechischen Turnern zum Grube.

Heute und morgen ist Prag Schauplatz eines Treffens der Schüler und Jünger des tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, das nach Art und Inhalt alle bisherigen Veranstaltungen der tschechischen Jugend zweifelslos überbietet wird. Die bloße Tatsache, daß die jungen Burken und Mädels 24.000 an der Zahl in Prag eintreffen, gibt einen Begriff von der Bedeutung der Veranstaltung, die selber wieder Zeugnis ablegen wird von der nach Breite und Tiefe imponierenden Entwicklung der tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, als einem wesentlichen Teil sowohl der tschechischen Arbeiterbewegung überhaupt, als auch der sozialistischen Jugendbewegung.

Aus Schulen und Werkstätten, aus Betrieben und Schächten findet sich das tschechische Jungarbeitervolk in der Hauptstadt zusammen.

## Panzerkreuzer „Potemkin“.

Der Matrosenaufstand an Bord des „Potemkin“ vor 25 Jahren.

Ein Gedächtnis, durch das Meisterwerk des russischen Films den Herzen aller Fühlenden nahegebracht, führt sich zum fünfundsiebzigsten Male in diesen Tagen: Der Matrosenaufstand an Bord des kaiserlich-russischen Schlachtschiffes „Rjaz Potemkin“. Seitdem hat der Tonfilm seinen Siegeszug angetreten, der jedem Film die ihm entsprechende Musik von vornherein zuordnet. Doch es da nicht, aus alten Archiven jene Musik zu neuem Leben zu erwecken, mit der eine geängstigte Bürgerwelt im Jahre 1905 die beispiellosen Ereignisse im Schwarzen Meere begleitete, wo ein blutiges Wetterleuchten der Revolution die Ordnung des Blutes und der Despotie zu furchtbaren Klarheit erhob? Eine solche synchronisierte, das heißt: von der Zeit selbst zugeordnete Begleitmusik zu den Begebenheiten im Schwarzen Meere ertönt, wenn wir den verstaubten Jahrgang 1905 des Sprachrohres des Bürgerturns der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, der „Neuen Freien Presse“, aufschlagen und die sich widerspruchsvoll übersetzenden Nachrichten und die bald langatmig-fassungslosen, bald athmatisch-triumphierenden Sätze lesen, mit denen der journalistische Vertreter der Großbourgeoisie die Taten der Matrosen des „Potemkin“ kommentierte. Wir sehen Agence Havas, Reuter, Agenzia Stefani, den Herausgeber der „Neuen Freien Presse“ und viele andere zu einem vollkommenen Orchester der Lüge und Verleumdung vereinigt. Die Prager Schwaige will schier erlassen, als die „N. Fr. Pr.“ am 28. Juni 1905 von der Nacht ergreifung durch die aufrührerischen Matrosen berichten muß. Man kann den Eindruck nicht los werden, als hätte sich der Chefredakteur persönlich für die fünfzehn englischen Getreideschiffe verantwortlich, die die aufrührerischen Matrosen in Brand zu setzen angeheißt geschworen haben. Schreckensmeldungen aus West und Ost über den blutigen Bandalismus der Aufreißer betrogen sich schlecht mit dem bescheidenen Privattelegramm, das die „N. Fr. Pr.“ in unheimlichen Lettern abdruckt:

Berlin, 30. Juni. — Das Getreidegeschäft hat zwar völlig aufgehört, aber gleichzeitig wird betont, daß alles in Sicherheit sei und keine weitere Gefahr vorliegt.

Schon am 29. Juni hat Petersburg der Welt verkündet: Vizeadmiral Rieger ist gestern Abend mit vier Linien Schiffen in See gegangen. Er hat den Befehl, die Besatzung des „Potemkin“ aufzufordern, sich zu ergeben, nötigenfalls das Schiff mit der meuternden Besatzung in Grund zu bohren.“ Und am 1. Juli 1905 ertönte Triumphgeschrei! Welch ein Lapsus ist es doch, einen Leitartikel über die feigen Matrosen des „Potemkin“ zu schreiben, die sich vermaßen haben, gegen das Jarenreich aufzustehen, und die sich nun feige ergeben müssen: „Ohne Widerstand und bedingungslos hat sich die meuternde Besatzung des „Potemkin“ gestern abend ergeben. Es muß ein äußerst spannendes Schauspiel gewesen sein, als die sechs Panzerschiffe des Schwarzen Meer-Geschwaders in den Hafen von Odessa hereindampften und sich im Halbkreis schubbereit

um nicht nur der Prager Arbeiterschaft und der sozialistischen Internationale, sondern auch unseren Gegnern zu zeigen, welche herrliche Kräfte in der proletarischen Jugend- und Sportbewegung wach geworden sind; Kräfte, die keineswegs sich nur vom Körperlichen herleiten, sondern Ausdruck sind der gesamten erneuernden Kulturbewegung, deren Träger die Arbeiterschaft und deren Zukunftshoffnung das Jungproletariat ist.

Voll Freude nehmen wir die Gelegenheit wahr, die jungen tschechischen Genossinnen und Genossen auch unsererseits, im Namen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft der Republik, auf das herzlichste zu begrüßen, ihrer Veranstaltung vollen Erfolg und ihrer weiteren Entwicklung bestes Gedeihen zu wünschen.

um den „Potemkin“ aufstellten. ... Er hat es vorgezogen, vor der ungeheuren Ueberlegenheit der Panzer die rote Fahne der Revolution zu senken. Zum Todeskampf besaß die Besatzung des „Potemkin“, die ihre Offiziere ins Meer geworfen und in das wehrlose Odessa Bomben geschleudert hatte, den heroischen Mut nicht. Sie zog es vor, sich ohne Widerstand zu ergeben.“

London, 2. Juli. — Es ist nunmehr völlig sicher, daß die Mannschaft des „Rjaz Potemkin“ sich dem Admiral Krieger ergeben hat.

Berlin, 2. Juli (Herold-Bureau). — Aus Petersburg wird gemeldet: Die Matrosen des „Potemkin“ wurden in Ketten gelegt und auf andre Schiffe überführt.

Agence Havas, 2. Juli: Die Mannschaft des „Potemkin“ gefangenengenommen ...

Agenzia Stefani, 2. Juli: Es wird berichtet, daß außer der meuternden Mannschaft auch das Revolutionskomitee verhaftet wurde ...

Washington, 1. Juli: Die Besatzung des „Potemkin“ ergab sich, ohne einen Kanonenschuß abzufeuern.

So viele Telegramme und jedes eine Lüge, die in unserm Falle freilich besonders kurze Beine hat. Denn schon am 3. Juli muß die „N. Fr. Pr.“ voll verbissenen Jornes berichten: ... Diese Meldungen waren vollständig unrichtig. Es steht fest, daß Vizeadmiral Krieger nicht inlands war, die Meuterei zu überwäligen. Sie hat sich sogar ausgebreitet.“

Admiral Krieger hat verjagt und sich den unauslöschlichen Jorn der „N. Fr. Pr.“ und besonders ihres Herausgebers zugezogen. Da gibt er einem österreichischen Marinesachmann zum vernichtenden Urteil über Krieger das Wort. Ein gewisser Arthur von Raimann darf folgende Töne anschlagen: ... Nein, wir wußten in Oesterreich, daß in Russland vieles faul sei. Daß aber ein Admiral am Leben blieb, nachdem es ihm nicht gelungen war, so viel Autorität zu entwickeln, um ein meuterndes Schiff zu unterwerfen, das ist uns rätselhaft. Es hat und wird niemals in der R. A. Kriegsmarine einen Offizier geben, der nicht mehr Pflichtgefühl entwickelt hätte; das können wir auf Grund vierzigjähriger Erfahrung behaupten!“

Armer I. I. Marinesachmann! Wie grausam zerstörte der Weltkrieg dein I. I. Vertrauen auf Oesterreich-Ungarisch Kriegsmarine!

Die Matrosen des „Potemkin“ haben die „rote Fahne der Revolution“ nicht feige gesenkt. Die Flotte des Jaren konnte ihnen nichts anhaben. Also, Lüge und Verleumdung, neu aus Werk! Daß und Betrachtung der ganzen zivilisierten Welt muß ihnen zuteil werden. Das

rück. Sie berichten uns nämlich, daß in allen Zeiten das Austauchen einer Maus oder einer Ratte als ein Zeichen angesehen wurde, daß einer Stadt Unheil und Vernichtung drohe. Denn sehr oft kamen diese Rageriere in Scharen von Millionen und Abermillionen und alles nur irgend Eßbare oder Zernagbare fiel ihnen zum Opfer. Das Getreide auf dem Felde war nicht vor ihnen sicher, ebensowenig das Wehl im Speicher, das Brot in der Kammer. Aber auch die Dächer und Wände der Häuser, wie die Einrichtungsgegenstände wurden von dem Ragerheer zerstört, gegen das man damals so wenig ausrichten konnte.

Besonders interessant ist, daß selbst die Stierkämpfe der Spanier einen solchen Vorzeithintergrund haben, der das Interesse an ihnen, das das ganze Volk nimmt, in einem wesentlich andern Licht erscheinen läßt. Man hat nämlich in Granada bei Ausgrabungen Stierknochen zu Tausenden gefunden und mutmaßt, daß diese Tiere bei einem Erdbeben oder irgend einer anderen Katastrophe ums Leben gekommen sind. Daraus folgert man, daß ebendam Niesenhorden von Stieren Spanien durchzogen und eine schreckliche Gefahr für die Bewohner und Bewohner des Landes bildeten. Die Menschen waren also gezwungen, sich gegen sie zu wehren und eine Methode zu erfinden, im Kampf diese Stiere unschädlich zu machen. Damals war es Wohltat, wenn von einem kühnen Kämpfer so ein Stier erlegt wurde. Diese Mutmaßung hat viel für sich. Jedenfalls geben diese verschiedene Vertuschungsmöglichkeiten reichen Anlaß zum Nachdenken und zu eigenen Beobachtungen.

Franz Weber.



Abendblatt vom 7. Juli weiß zu melden: „Feodostia in Flammen! Der „Potemkin“ hat die Stadt bombardiert und in Brand gesteckt. Hierauf begann eine schreckliche Plünderung der Stadt. Bei diesen Meutereien ist der erste Gedanke: Plünderung! Das ist der innerste Kiesel, der sie bewegt, wenn sie die Sprache der russischen Freiheitsmänner im Munde führen. Mord, Brand und Plünderung!“

Doch ein grausames Geschick will es, daß schon das Abendblatt: des nächsten Tages berichten muß: „Privattelegramme melden aus Feodostia, daß die Stadt völlig unversehrt ist. Der „Potemkin“ hat Feodostia verlassen. Sein Aufenthalt ist unbekannt.“

Der Kampf der bürgerlichen Presse, hier in Gestalt eines angesehenen Blattes vorgeführt, gegen den Panzerkreuzer „Potemkin“, mußte schließlich mit seiner Niederlage enden. Schon im Jahre 1903 mußte die bürgerliche Journalistik die Waffen der Lüge und Verleumdung wohl zu nützen. Sie hat ihr Arsenal seither trefflich auszubauen verstanden.

### Lukige Geschichten.

Das Rätsel.

Humoreske von Jo Hanns Köster.

Bemmi, Bulle, Bolle und Busse saßen. Sie saßen so vor sich hin. Da begann Busse:

„Ich möchte mit Euch wetten.“

„Um was? Mit was? Wegen was?“

„Ich will Euch ein Rätsel aufgeben. Wer es nicht löst, zahlt fünf Mark.“

Bulle, Bolle und Bemmi protestieren.

„Wir lösen jedes Rätsel.“

„Dann wetten wir.“

„Wir wetten.“

Busse begann:

„Es sieht gelb aus, hat drei Arme, vier Augen, fünf Füße, fliegt in der Luft und macht Wauwau.“

Bemmi, Bulle und Bolle dachten angestrengt nach.

Busse wartete eine Weile.

Dann fragte er: „Weißt du es, Bemmi?“

Bemmi gestand: „Ich weiß es nicht.“

„Schide fünf Mark.“

Zeitend zahlte Bemmi fünf Mark.

Da wandte sich Busse an Bulle: „Weißt du es, Bulle?“

Bulle wußte es auch nicht.

„Fünf Mark her.“

Bulle blätterte traurig fünf Mark hin. Als letzter blieb Bolle.

„Einen Augenblick noch“, bat er. Busse wartete.

Dann fragte er: „Weißt du es jetzt, Bolle?“

„Nein“, zuckte Bulle böse die Schultern und warf fünf Mark auf den Tisch.

Busse stand auf. „Stedte die fünf Mark in die Tasche.“

Da riefen Bemmi, Bulle und Bolle: „Was ist es?“

„Was?“

„Das Rätsel, das gelb aussieht, drei Arme, vier Augen und fünf Füße hat, in der Luft fliegt und Wauwau macht?“

Da meinte Busse ruhig: „Keine Ahnung, ich weiß es auch nicht. Hier habt Ihr meine fünf Mark.“

### Gesellschafts-Spiel.

„Ich habe gehört, daß du die letzte Nacht auf einer Gesellschaft warst“, sagte Fritz, als er nachmittags seinen Freund Heinz traf.

„Ja, es war sehr schön dort, und meine Schwester hatte großes Glück.“

„Glück, wie?“

„Wir spielten ein neues Gesellschafts-Spiel“, erklärte Heinz, „es war ein Spiel, wo der Herr der Dame einen Kuf oder eine Tafel Schokolade geben mußte.“

„Ja, und deshalb verstehe ich noch immer nicht, wie es deine Schwester Glück gehabt hat?“

„Sie kam mit 30 bis 40 Tafeln Schokolade nach Hause“, war die Antwort.

### Der beste Freund.

Um fünf Uhr morgens, als ihr Gatte noch immer nicht zu Hause war, gab sie ein Telegramm an seinen besten Freund auf: „Jad ist nicht nach Hause gekommen. Bin beunruhigt. Verbringt er die Nacht bei dir?“

Stutz darauf kam der Gatte heim und erklärte die Ursache seines Ausbleibens. Während er noch erzählte, brachte ein Junge eine Depesche, welche lautete:

„Ja, Jad verbringt die Nacht bei mir!“

# Trinkwasser?

verwandelt sofort zum köstlichen Getränk

# „Prohibico“

Trinktablette à 40 Heller.

## Was sollen wir essen?

Wir leben in einer Zeit der Reformen. Alles wird rationalisiert und theoretisiert. Es gilt nicht nur, nach einer bestimmten Theorie zu wirtschaften und hauszuhalten, sondern auch nach ihr zu essen. Eine ungeheure Literatur beschäftigt sich mit dem Problem, eine Ernährungsart zu finden, die geeignet ist, die Menschheit glücklicher und weiser zu machen, und die bei dem geringsten Aufwand von Geld und Hausfrauenmühe dem Körper die zweckmäßigste Kost zuführt. Leider beteiligen sich die Hausfrauen selbst bis jetzt noch sehr wenig an dieser Auseinandersetzung. Nur Flora Ebert gibt mit Ragner Berg, dem bekannten Ernährungswissenschaftler, zusammen eine „Küche der Zukunft“ heraus. Sonst überlassen die Frauen den Männern das Wort, und heute noch hat Nietzsche Recht, der sagt, daß die Frau nicht einmal das Kochen wissenschaftlich verstände.

Die Durchschnittshausfrau verläßt sich auf ihr annähernd richtiges Gefühl für das, was schwer oder leicht verdaulich, bekömmlich oder nicht bekömmlich ist, unbekümmert darum, daß unsere Kenntnisse sich erweitern und Theorien sich überleben. So gilt z. B. das Wort unserer Mütter „Köse Mittags Gold, Abends Blei“ schon längst nicht mehr, sondern wir wissen, daß wir gut tun, den Käse mit seinem sehr großen Nährgehalt ungeschadet der Tageszeit recht oft auf den Familientisch zu bringen. Niemand hätte früher gewagt, einem kleinen Kinde rohes Obst oder gar Tomaten zu geben, die sich heute schon die Einjährigen trefflich munden lassen. Man denke, daß man vor ungefähr 60 Jahren in Deutschland überhaupt noch nicht wußte, das diese hübsche rote Frucht, die heute ein so geschätztes Nahrungsmittel ist, ehbar und nicht nur zum Schmuck für die Tafel verwendbar ist. Damals fand man die Tomate nur ganz selten in den Südküchengeschäften der Großstädte. Das wilde, in Freiheit ausgewachsene Tier hat einen Instinkt für das was ihm schädlich oder nützlich ist, das Hausvieh schon nicht mehr immer. Der Mensch jedoch hat diese Instinktssicherheit längst verloren. Deshalb ist es nötig, die Ernährung im Privat- und Volkshaus auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen.

Es war eine Frau, Dr. Hedwig Seyl, die diese Notwendigkeit zuerst erkannte. Schon vor fünfzig Jahren ließ sie in ihrer Kochschule eine Chemie der Kochkunst lehren. Damals hielt man unter dem Einfluß des bekannten Ernährungsphysiologen Moleschott die einweißhaltige Fleischnahrung für den wichtigsten Bestandteil der menschlichen Nahrung überhaupt, während sich heute ein Wandel zugunsten der Pflanzenkost vollzogen hat. Diese macht den Körper leichter und beweglicher, erhält ihn länger jugendlich und verhindert, wie man annimmt, eine frühe Verkalkung. Die Reizung für Infektionskrankheiten scheint bei der saure-reichen Fleischnahrung größer zu sein. Auch hat sich während des Krieges gezeigt, daß reine Fleischkost die Wundbehandlung erschwert. Die besinnliche Hausfrau sollte nun aber dieser veränderten Anschauung nicht blindlings folgen, sondern genau beobachten und studieren, welche Pflanzen, die für den Körper wichtigen Nähr- und Aufbaustoffe enthalten, und sie sollte wissen, daß auch die nötigen Mineralstoffe in den Pflanzen vorkommen. Sie muß wissen, daß alles Blattgrün eisenhaltig ist, und zwar der dunkelgrüne Spinat mehr als die hellen Salatblätter, und daß Rote, schwarze Tee, Paranüsse, Gurken, Apfelsinen, Zitronen, Hafersoden, Grünsohl, Lauch usw. den für den Knochenbau vor allem wichtigen Kalk enthalten.

Schon Moleschott erkannte die Bedeutung des Phosphors für den menschlichen Organismus. „Ohne Phosphor kein Gedanke“, sagte er. Phosphor ist vor allem nötig für Ernährung der Nervenzellen, für die innere Sekretion und die Fortpflanzung. Man führt z. B. den Kinderreichtum mancher Rüstenvölker auf ihre Fleischnahrung zurück. Den großen Phosphorreichtum von Fleisch und Fisch wird man nicht ganz durch Pflanzenkost ersetzen können. Deshalb tut der weise Reformier gut, Milch und Eier nicht von seinem Küchenzettel zu verbannen, Obst und Gemüse sind verhältnismäßig arm an Phosphor, doch findet man ihn in einigen Hülsenfrüchten, in Bohnen und Linsen und im Rettich. Die Nähr- und Heilkräfte des Rettichs ist bei uns in Vergessenheit geraten. Im alten Griechenland galt der Rettich als Heilmittel für Tuberkulose. Die Schwindsüchtigen brachten dem delphischen Apoll Rettiche als Weihgeschenke dar. Auch das so wichtige Jod kommt in Pflanzen vor. Man findet es in Kresse, Nadieschen, Zwiebeln, Knoblauch. Besonders sind Zitronen jodhaltig.

Vor allem sind es die Schweizer Ärzte Birchener, Bener und Balzli, die sich bemühen, auf dem Gebiete der Ernährung aufklärend zu wirken. Dr. Hans Balzli bringt in seinem zweibändigen Werke „Kunst und Wissenschaft des Essens“, dem die oben gemachten Ausführungen zum großen Teil entnommen sind, ein ungeheures Material, mit dem sich die Hausfrau bekannt machen sollte. Er beruft sich auf den großen Chemiker Ostwald, indem er lehrt, daß vor allem die in den Pflanzen aufgespeicherte Sonnenenergie dem menschlichen Körper zugeführt werden muß. Das scheint am sichersten durch rohe Pflanzenkost zu geschehen, in der diese Energie noch nicht durch Kochen, Dörren und Konfektieren zerstört wurde. Je reiner und unversäuerter wir Früchte und Gemüse genießen, um so unmittelbarer nehmen wir diese Energie in uns auf, ohne daß sie erst im tierischen Körper, der sich ja auch von Licht und Sonne nährt, eine Umwandlung zu erfahren

braucht. Auch volkswirtschaftlich ist die Frage einer Reform der Ernährung von größter Bedeutung. Der Boden kann viel mehr ausgenutzt werden, wenn an Stelle der Futterkräuter für die Viehhaltung große Flächen mit Gemüse, Kohl und Rüben bebaut würden. Man hat berechnet, daß die gleiche Fläche, die nur hundert Bauern ernährt, tausend Gärtner ernähren könnte. Welche Summen würde Deutschland sparen, wenn es kein Gefrierfleisch mehr einführen brauchte!

Selene Bulle.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Rezept des Augenarztes**  
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Versorget bei Euren Konsumvereinen und Kaufleuten das neueste Erfrischungsmittel „Prohibico“ Tablettchen à 40 Heller. „Prohibico“ ersetzt jeden Alkohol, schafft neue Kräfte, schützt vor Ermüdung. Das beste Mittel gegen große Hitze. 667a

## Kunst und Wissen.

**„Peripherie“ im jüdischen Theater.** (Gastspiel der Wilnaer Truppe in den Kammertheatern.) Franz Sangers wahrhaft unsterbliches Milieudrama konnte auch bei der Wilnaer Truppe wirkungsvollen Ausdruck finden. Dieser Mörder wider Willen und seine beiden Freunde, kein Mörder, eine ehemalige Dirne und endlich der Käufer, der sich nunmehr als Volksrichter geriert, sie alle wurden gut gespielt, Stein, der Star und Direktor des Theaters, bot sogar als Franz eine außergewöhnliche Leistung, die sehr durchdacht war. Was man ihm aber nicht glauben konnte, war die Tragik des einfachen Menschen, der das Geheimnis des Totenschlages, den er um seines Mädels willen begangen hat, nicht für sich behalten kann und reden muß, weil in ihm kein Raum ist für Unerledigtes. Fremd war den Gästen auch das satte Milieu der Großstadtperipherie: sie waren, als Ensemble, weder zeitlos, noch milieu-gebunden, wußten nicht, wohin sie orientiert sind, nach Prag oder etwa Wilna und zerfielen darum in interessante Einzelleistungen: der ergeborene Geruch Sangers schielte!

W. G.

**„Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“**, von Bert Brecht, Musik von Kurt Weill wird unter der musikalischen Leitung Georg Sejls in der Ingenieurung Max Siebels zur Aufführung kommen.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag (27-1), 7 1/2 Uhr: „Die Affäre Drehsu“. Sonntag, 7 Uhr, Neueinstudierung: „Gasparone“. Montag (28-2), 7 1/2 Uhr: „Die Belehrung des Ferdinand Piastora“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag, 7 1/2 Uhr: „Rhabarber“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Dent an mich“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Riobe“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Panneum Mitternacht“.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Das Komitee der „Olympier“.

„Eine hochstufende internationale Clique“.

Ueber den vor kurzem im Herrenhaus zu Berlin abgehaltenen Kongreß des Internationalen Olympischen Komitees entnehmen wir der „Fußball-Woche“ Berlin, dem amtlichen Organ des Verbandes Brandenburgischer Fußballvereine im Deutschen Fußballbund, folgende Schilderung:

„Es wimmelt unter den Vertretern der einzelnen Länder von Grafen und Baronen, einen wichtigen englischen General gibt es auch zu sehen und zu hören (er stellt sich übrigens nicht sehr geschicklich dabei an), ein schwedischer Millionär sitzt mit im Präsidium usw. Die Barte tauschen hörbar! Man bringt sich um vor Vornehmheit. Und wenn einmal ein Landesverbandsvertreter aufsteht, der bloß ein Rechtsanwalt ist, um ein bißchen temperamentsvoller zu reden, dann werden eine ganze Menge Rafen geholt gerümpft. Die Arbeit versteht man sich einzuteilen, so dauerte z. B. die Sitzung am Montag vormittags, auf deren Tagesordnung die wichtigsten Dinge standen (Lohnausfallerstattung, Zulassung der Fika zu den Olympischen Spielen) von 9.30 Uhr bis 11 Uhr! Bloß nicht strapazieren, ist das Motto dieser vornehmen Gesellschaft, in der sich alle die zusammengefunden zu haben scheinen, die in ihren Ländern die repräsentativen Aushängeschilder mit dem hoch (aber auch ein wenig höhl) klingenden Namen darstellen. Alle Bewalds (Lewald ist der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, D. Schriftf.) der Erde sind hier zusammengelommen! Sie halten sehr wohlgeordnete Reden, ohne allerdings laun je an den Kern der Dinge, an den Sport, wie er geworden ist, heranzukommen. Sie thronen wahrhaftig in olympischen Höhen und meinen, das Amateurproblem mit Debatten über Lohnausfallerstattung und ähnliche Selbstverständlichkeiten lösen zu können. Und wenn die Diskussion sich etwas erhitzt, dann steht sehr rasch ein

„ganz Großer“ auf und sorgt dafür, daß die peinliche Angelegenheit einer Kommission überwiesen wird. Alle diese Leute sind sichtlich bemüht, dem Sporte zu dienen, und sie haben ihm oft ohne jeden Zweifel auch mancherlei wertvolle Dienste kraft ihres Namens, kraft ihrer Beziehungen erwiesen, aber sie haben bestimmt in den allerwenigsten Fällen noch die notwendige enge Verbundenheit mit der Basis der Pyramide, auf deren Spitze sie würdig thronen. Sie haben jene Frische, jenes Unbekümmertheit und seine Geradlinigkeit verloren, die den Sportsmann ausmachen. Sie sind abgetrennt von der eigentlichen Sportbewegung, von dem Volke, vom Rasensport. Und die Leitung des Deutschen Fußball-Bundes, in der es zum Glück erst nur Beamte in gehobenen Stellungen, Juristen und Bankdirektoren sind, die über die Mehrheit verfügen, wird eines Tages auch so losgelöst von der Basis, von dem Vereinsleben sein, wie es die Männer, die den olympischen Kongreß bilden, sicherlich schon längst zu größten Teilen sind.“

Die „Mitteldeutsche Sportzeitung“, das Amtsblatt des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine, schrieb vor dem Kongreß über das Internationale Olympische Komitee folgendes:

„Es ist vielleicht nicht wenig interessant, zu wissen, daß wir Sportler von einer hochfeudalen internationalen Clique sozialogen „regiert“ werden.“

Dasselbe Blatt weiß zu berichten, daß sich in dem Komitee zwei Prinzen, drei Marquis, ein Herzog, sieben Grafen, ein Lord, vier Barons, fünf Minister und drei Generale befinden.

Die Vertreter der Weltaristokratie regieren den internationalen bürgerlichen Sport....!

**Scharfe Beschlüsse gegen wilde Ruhlandsfahrer.** Vor wenigen Tagen ist eine Gesellschaft von Spielern von Vereinen des österreichischen Arbeiterfußballverbandes nach Ruhland abgereist, um dort angeblich Wettspiele auszutragen. Dem Vernehmen nach soll noch eine zweite solche Gesellschaft, die hauptsächlich Wiener Spieler umfaßt, nach Ruhland abreisen. Der Vorstand der Landesgruppe Wien hat in seiner letzten Sitzung festgestellt, daß jeder derartige Spieler in schwerer Weise gegen das Verbandsstatut verstößt und sich durch eine solche Handlungsweise außerhalb des Verbandes stellt.

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Prag.** Ausflug nach Brandeis. 1. Partie: Treffpunkt heute nachmittags um 4 Uhr an der Endstation der 15er-Elektrischen in Březová (na Harce). — 2. Partie: Treffpunkt heute abends um halb 8 Uhr an derselben Endstation. — 3. Partie: Treffpunkt morgen (Sonntag) früh um 7 Uhr am selben Ort. — Die beiden ersten Partien nächsten in Jelen. Decken mitbringen! In Brandeis Treffpunkt aller Partien. Logern, baden. Zurück per Bahn! Legitimationen!

## Bereinsnachrichten.

**Ortsgruppe Prag, Sonntag** Endstation der 15er Březová 7 Uhr. Wanderung nach Pöbernice. Badausflug. — Donnerstag, den 3. Juli um 8 Uhr abends Vereinsabend im Kaffee Rigo. Ausfluß bereits um 7 Uhr.

## Literatur.

„Der Schah im Aker.“ Roman von Hans von Hülsen. Eigenbrüder-Verlag, Berlin W 8. Es ist in diesem Falle wert, das Berliner Tageblatt vom 3. April 1930 in die Hand zu nehmen und dort den Brief Gerhart Hauptmanns über dieses Werk nachzulesen. Ein „Meisterwerk“ nennt Hauptmann diesen Roman, wobei das Wort „Meister“ im Sinne des alten Bildmefens aufzufassen sei... Und wahrlich! man darf lange suchen, bis man auf eine ähnliche Leistung stößt. Was hier Hans von Hülsen in den 446 Seiten erzählt, ist

**Genossen!**  
Tragt bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

**Volksbuchhandlung**  
Teplitz-Schönau  
Königstrasse Nr. 13  
direkt gegenüber dem  
Neuen Stadt-Theater  
liefert alle  
Bücher, Zeitschriften  
Papier, Kanzleimaterial u. Schulartikel  
Geschenke für alle Fälle

**Die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt f. Böhmen in Prag VII.**  
vermietet in Ihrem Palais Poříčí Ep. 1075/II.  
**Läden**  
im Gesamtausmaß von 175 m<sup>2</sup>. Diese werden entweder im Ganzen oder einzeln vermietet.  
Weiters vermietet die Anstalt dortselbst  
**Keller**  
die als Lagerräume verwendbar sind.  
Schriftliche Angebote sind längstens binnen 14 Tagen an die Bauverwaltung der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt in Prag VII., Ep. 1000, zu richten, woselbst auch entsprechende Informationen zu erhalten sind.  
818

nicht nur eine Kaufmannsfamilie, die aus den kleinsten Anfängen zu höchsten Höhen emporstrebte, um dann doch wieder im Nichts zu enden; das ist Menschenfajal überhaupt. Wenn Hülsen dem Roman Worte von Theodor Fontane voranstellt, so hat das seinen guten Grund: Fontane ist der ganze Roman. Und doch hat er mit der Redseligkeit Fontanes nichts gemein: in grandioser epischer Ruhe läuft das Schicksal dieser Menschen ab und selbst die erschütterndsten Szenen können den Dichter nicht aus seiner Ruhe bringen. Der Schah im Aker ist in diesem Falle Torf, den ein findiger Kaufmann sichtet und der ihm ungeheures Vermögen einbringt. Seine beiden Söhne sollen das Geschäft erben; Wilhelm schlägt vollkommen aus der Art und wird ein angesehener Kunstmaler, während Alexander den Sinn des Vaters geerbt hat. Allerdings fehlt ihm dessen Menschlichkeit: der erwachende Kaufmann der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts spricht aus ihm, der über Leichen geht, um eines Tages selbst diesen bitteren Weg gehen zu müssen. Das Schicksal einer feinen Frau ist mit Alexander verbunden, die jedoch in ganz anderer Art und Weise das Leben zwingt. Originelle Kleinadttypen tauchen zur rechten Zeit auf, fühne Gedanken geben dem Buche eine eigenständige Mischung aus Ernst und Humor. Die ersten Zeichen einer neuen Zeit machen sich bemerkbar; die Eisenbahn beginnt die jahrhundertalten Lebensgewohnheiten der Menschen umzustößen und schon taucht die Steinbohle auf... Es ist ein aussichtsloser Kampf, den nun Alexander führt; alle Lieferungen an die großen Werke, an die Eisenbahnen werden gekündigt; das Zeitalter der Steinbohle bricht an. Ein letztes Aufbäumen noch und Alexander macht Konkurs. Er endigt in seinem Moor...

„Helmut Harring“ von Hermann Popert ist in neuer (49.) Auflage bei Bese u. Beder, Leipzig, erschienen. (Preis gebunden 3 Mk., im Streifen 2,50 Mk.) — Das Buch, das bei seiner ersten Herausgabe durch den Dürerbund sogleich einen überraschend großen Erfolg erzielte, hat auch heute noch nichts von seiner volkserzieherischen Bedeutung eingebüßt. Zwar sind manche Forderungen des Verfassers erfüllt. Die deutsche Jugend hat sich vieles davon zu eigen gemacht. Aber immer noch gilt es den Kampf gegen die Vergiftung des Volkserbes, gegen die Gefährdung vor allem der Jugend und für die Förderung der Volksgesundheit weiterzuführen. Helmut Harring ist ein Führer in diesem Kampfe, wemgleich sein Weg ein ziemlich einseitiger ist und wohl auch sein will. Am Schlußkapitel mit seiner visionären Zukunftschau hätte man hier und da gewiß eine mehr auf die Gegenwart eingestellte Fassung wünschen mögen, um so mehr, da man weiß, wie positiv der Verfasser zum Gegenwartsstaat steht. Aber auch für den völlig unveränderten Neudruck des Werkes, der nun vorliegt, lassen sich gute Gründe anführen. Frisch und lebendig wirkt das Buch wie an dem Tage, da es zuerst erschien.

Herausgeber: Siegfried Taub.  
Chefredakteur: Wilhelm Niehner.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: „Nola“ u. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.  
Die Zeitungsmarktenfranchise wurde von der Post-u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bew.igt.

## Deutscher Theater-Verein in Prag.

Die P. T. Mitglieder des Deutschen Theatervereines in Prag werden zu der Freitag, den 11. Juli 1930, um 6 Uhr abends im Deutschen Hause stattfindenden

## 47. ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

### TAGESORDNUNG:

1. Geschäftsbericht über das Jahr 1929
2. Bericht des Revisionsausschusses.
3. Festsetzung der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1931.
4. Ausschuwahlen.
5. Wahl der Revisoren.
6. Statutenergänzung § 15 und § 16.

Der Ausschuß.